

Zwang zur Wahl MDR 23.06.2024

Und dann hin und dann weg und ein Weg und kein Ziel
Und dann los und dann fort und dann weiter und weit und weit weg.
Und ich jette und ich wette und ich fahre und ich spare
ich verzehre ich vermehre ich vergesse ich vermesse
meine Welt, mein Wort, meinen Weg.

Da sind so viele Wege, Wegweiser, Wegkreuzungen.
Wohin soll ich gehen?

Da sind so viele Richtungen - Welche ist richtig?
Da sind Menschen, taschenbepackt, paybackbezahlt,
was aber zählt?

Was soll ich tun und lassen
und was und wen kann ich hinter mir lassen?
Wer kennt das Ziel und wie komme ich nur hin
mit mir und wie auf den Weg zu dir?

Liebe Hörerinnen und Hörer,

wir leben in einer Zeit großer Veränderungen,
wir merken das immer wieder.
Dazu gehört auch, dass sich unsere Biographien oft selbst finden müssen;
immer weniger scheint vorgegeben,
immer weniger versteht sich selbst verständlich von selbst.

Dabei sind bislang die meisten
Generationen aufgewachsen mit festen und klaren Bildern.
Die geben vor: Das macht man so, das ist eben so, das geht gar nicht anders.
Lange Zeit war klar, was wie zu sein hat und
wie man selbst zu sein hat;
was sich gehört, wer zu einem gehört,
wem man zuhört und wann man besser weghört.

Ein Leben lang dieselbe Arbeit, derselbe Ort, derselbe Partner.
Stetigkeit bringt Sicherheit,
was man anfängt, bringt man auch zu Ende.
Und auch wenn's ein bitteres ist, so muss man da durch.
Denn Übung macht den Meister und der ist noch nicht vom Himmel gefallen,
und was auf meinen Tisch kommt, unter den du deine Beine steckst, wird gegessen.

Heute ist das anders, auch auf dem Tisch.
Da kocht Papa Paul für vier Leute fünf Essen,
sechs davon sind vegan, laktosefrei und mit Hafermilch.
Das schmeckt nicht jedem, mir aber meistens.

Manche sagen darum, es sei eine große Freiheit, die Leute heute habe.
Man kann alles selbst wählen, solange du es dir leisten kannst.
Man kann im Inland und Ausland lernen und leben,
für dieses ausgebildet werden und jenes studieren, solange es nicht anstrengend wird,
man kann sich ausprobieren und entfalten, Sport und Spaß, Musik und Malen,
ja nach eigenen Gaben und Wünschen.

Aber welche Wünsche sind das? Und was wollen wir eigentlich wirklich?

➔ Lied 1: DIE PRINZEN „Entscheidungsschwierigkeiten“

Soziologen sagen, es sei der Zwang zur Wahl, den Leute heute haben.
Und der macht Leuten heute das Leben schwer, vor allem auch jungen.

Wenn man keine Wahl hat, ist's blöd.
Und wenn man alles wählen kann, eben auch.
Wie entscheidet man dann, was gut ist und was *ich* will?

Ich gehe gern wandern.
Es braucht dabei aber zwei Sachen, damit der Weg gelingt:
1. Ein Ziel. sonst tritt man auf der Stelle oder irrt ziellos umher. Und:
2. Eine Möglichkeit, sich zu orientieren.

Am liebsten gehe ich ohne Karte.
Denn es gibt genug Punkte, nach denen ich mich richten kann.
Die Sonne zum Beispiel. Oder Wegweiser am Wegrand. Oder Leute, die ich frage.
Oder ein Geländer oder eine Kette an gefährlichen Bergwegen.
Das alles hilft, den Weg zu finden.
Und manchmal schützt es uns auch vor einem Absturz.

Notfalls gibt es beim Wandern auch Wegweiser und Navigationssysteme -
aber es gibt eben keine Mauern, die uns leiten und schützen.
Gott sei Dank, wer will schon zwischen Mauern laufen.

Im Leben ist das genauso.
Da ist keine Mauer, weder links, noch rechts.
Und auch keine Stimme, die uns sagt, wann wir abbiegen müssen,
wann wenden und wann wir am Ziel sind.

sondern: da sind ein eigener Kopf und ein eigenes Herz,
Die hat uns unser Schöpfer gegeben und die sind immer neu gefragt
wenn es darum geht, die richtige Richtung zu finden.

Kopf – also das Wissen und die Erfahrung.
das Herz – also das Ge-Wissen und Gefühl
Daneben haben Christinnen und Christen noch einen anderen Orientierungsfaktor: Gott.

Christen gehen davon aus, dass auf all unseren Wegen und Ent-Scheidungen
GOTT im Kopf und im Herz in allen Lebenslagen dabei ist.

Manche sagen ja, wir leben alle gerade in besonders schwierigen Zeiten.
Manche schalten darum immer ab bei den Nachrichten,
man muss ja auch mal abschalten können.
Kriege und Katastrophen, Klima und Krisen,
überall Probleme, das will ja alles keiner mehr sehen.
Und dann die ganzen persönlichen Tiefen und Krisen,
die keiner kennt, nur du selbst.

Manchmal nachts,
auf dem Weg von irgendeinem Ereignis oder einfach so
an Bahnsteigen, Bushaltestellen, Baustellenampeln,
fragst du dich mit vollem Herz und leerem Kopf,
wohin mit dir, dem Gefühlten und dem Geträumten
und allem, was sich nicht sagen lässt
hochaufgelöst in 16:9, 160 Zeichen oder 27 Buchstaben.

Zwischen schlagendem Puls, sehenden Augen, sehender Seele
fragst du, wohin mit all deinen Orten, Bildern, Liedern,
mit allem, was du bist und was dich leben lässt,
eine Ewigkeit kurz, eine zeitlang weit.
Und einen langen Augenblick bist du eins mit dir
und den anderen, mit allem Trüben und deinen Tränen,
manchmal und meistens nachts.

➔ Lied MAX GIESINGER: „Die Reise“

Ich bin mir nicht sicher, ob andere Zeiten wirklich so frei von Problemen waren.
Aber ich bin mir sicher, dass es zu jeder Zeit Rückgrat braucht, Kraft und Zuversicht.
Und eine gute Orientierung.

„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein
Apfelbäumchen pflanzen“, soll Martin Luther einst gesagt haben.
Weil die Hoffnung stärker sein soll als die Traurigkeit.
Weil es gut ist zu sehen, was ist und was wächst – nicht nur, was nicht ist und eingeht.

Und der Apfelbaum ist dafür ein schönes Symbol.

Er ist ein Symbol für Orientierung:
Verwurzelt auf der Erde strebt er dem Licht zu – und das kommt vom Himmel.
Wie wichtig LICHT ist weiß man erst, wenn es wirklich einmal Dunkel ist um uns oder in uns.

Er ist Symbol für Verbindung:
Der Baum braucht Wurzeln, und die wollen genährt sein.
Neben der Verbindung zwischen unten und oben zeigt der Baum auch Verbindungen durch
die Äste nach links und rechts, nach vorn und hinten.
Sie können für Familie und Freunde stehen, für Glauben und für Kirche.

Er ist ein Symbol für Frucht:
Bei Pflege und Nahrung bringt der Baum Frucht, die uns ernährt.
Aber der Baum braucht eben auch selbst Nahrung – sonst verkümmert er
Und so braucht auch unsere Seele Nahrung.
Brauchen wir Verortung und Erdung und Nahrung, um Frucht zu bringen.
Für andere und für uns selbst.

Darum ist für mich der Baum ein gutes Hoffnungszeichen
in einer oft hoffnungsarmen Welt.
Und er ist zeitlos, erhaben über Trends und aktuelle Lebensideen.
Egal, ob die Lebenswege vorgegeben sind oder selbst zu finden –
Der Baum steht fest und gibt dazu seinen Schatten und sogar Proviant.
Er steht – und besteht.

Darum ist vielleicht der Baum ein Markierungspunkt für das eigene Leben.
Und dafür, dass wir dabei und bei allen Entscheidungen nicht allein sind.

Denn :
Du bist bei mir.
Du machst dich mit mir auf den Weg.
Du bist bei mir, wenn ich glücklich bin,
und du bist da, wenn alles schwierig ist.

Du bist bei mir.

Du bist mit mir auf dem Weg.
Du gibst meinem Leben Richtung
und meinem Handeln Sinn.

Du bist bei mir. Immer und überall, auf allen Wegen.

Weil du bei mir bist, kann ich ganz bei mir sein
und so werden, wie ich von dir gedacht bin.

Darum, mein Gott, weise mir einen Weg,
leite mich auf deinem Weg, segne mich auf meinem Weg.

Es ist mein Leben, ich muss immer neu meinen Weg gehen.
Aber du, Gott, gehst mit.
Darum geht's.